

Anderlini vormals Enderli

Autor(en): **Leuenberger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 41

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Familie Anderlini, die früher Enderli hieß und wohl aus dem Kanton Zürich oder Aargau stammt



Der Ort Unrumstaldä (Unter den Stalden – italienisch Foppiano), das südlichste deutschsprechende Dorf im Antigoriotal. Seine vierzig Einwohner sprechen alle deutsch. Einige hundert Meter südlich in den nächsten Dörfern Rivasco und San Rocco spricht kein Mensch eine Silbe deutsch. Der Bergbach ist der reisende, wilde Toce, darüber die alte Straße, die immer mehr zerfällt, noch höher die neuerbaute Autostraße

Anderlini VORMALS Enderli

Unrumstaldä, das oberste deutschsprechende Dorf im Antigoriotal

Text und Aufnahmen von Hans Leuenberger

Bald tausend Jahre sind es her, seit die ersten Deutschstämmigen, zumeist Bayern und Schwaben, vermutlich aus der Po-Ebene, in das wildromantische Ossolatal hineinzogen. «Cimbern» nannte man diese Leute, was «Zimmerer», also Wald- und Holzarbeiter bedeuten kann.

Während dieser wechselvollen Jahrhunderte wurden die letzten Reste einer einst zahlreichen deutschen Bevölkerung in den obersten Teil des Ossolatal verdrängt, dorthin, wo nicht mehr saftstrotzende Reb-

berge und dichte Kastanienwälder die sonnigen Hänge bedecken, sondern wo der Tossafuß zum schäumenden Bergbach wird und magere Wiesen und Aecker der sechs deutschsprachigen Dörfer bewässert, nachdem er sich im wilden Sturz als Tossafall von den Bergen herunterwirft.

Die sechshundert letzten Germanen versuchten dem mageren Boden in harter unablässiger Arbeit noch soviel abzugewinnen, um ein kärgliches Leben fristen zu können. Wie deutsch klingen doch diese Dorf- und Weileramen: Unrumstaldä (Foppiano), Stafelwald (Fornazzo), Andermatten (Alla Chiesa), Tuffald (San Michele), Zumstag (Al Ponte), Gurfelden (Grovella), Früttwald (Canza). Und wie eigenartig berührt es uns, wenn wir diese von Wetter und Sorgen durchfurchten Gesichter sehen, diese Menschen in einem eigenartigen Deutsch erzählen hören, Hochdeutsch gemischt mit Walliserdialekt könnte es sein; darunter etwa mal ein Brocken Italienisch.

Ich suchte einige Bauern auf ihren mageren Feldern auf, grüßte auf Italienisch und Deutsch und erhielt italienischen Gegengruß. Bald war jedoch der Kontakt gefunden und in deutscher Sprache ein Schwatz im Gang. Signor Anderlini heißt der Vater. «Ja, vor langer Zeit da hießen meine Vorfahren noch Enderli. Woher sie stammen, weiß ich nicht», erklärte der alte, doch rüstige Mann, indem er eine der winzigen Kartoffeln, die das trockene Jahr verschuldet hatte, versonnen zwischen den knochigen Fingern drehte. Heute war der erste Regentag seit Monaten. Bald saßen wir in der blitzblanken Bauernstube seines Hauses.

Ich trank meinen Kaffee. Es war «Espresso», so zubereitet, wie es in Italien allgemein üblich ist, stark gebrannt, pechschwarz. Dieser Kaffee brachte mir plötzlich zum Bewußtsein, daß ich ja in Italien war, und mehr noch die Abschiedsworte der Tochter: «Sie müssen kommen wieder im Novembre oder Dicembre zum Skilaufen.» Der alte Enderli drückte mir die Hand und sagte: «Lassen Sie mir grüßen die schöne Stadt Zürich von der andern Seite der großen Berge.»

Ich überschrift dem Toce auf dem Fußsteig und ließ auch bald Unrumstaldä, das südlichste germanische Dorf, hinter mir. Einige hundert Meter weiter unten hörte ich keine deutsche Silbe mehr.



Das Soldatendenkmal von Baceno, einem Nachbardorf von Unrumstaldä. Sechs Männer aus dem Orte sind im Weltkriege gefallen. Einer davon hieß Vincler Giuseppe. Auch seine Vorfahren gehören zu den Eingewanderten im Antigoriotal. Sie hießen früher Winkler und stammten wohl aus dem Kanton Basel oder Zürich oder Luzern